

Einleitung

Schottland übt seit langem einen besonderen Reiz auf die Bewohner des Kontinents aus. Auch die Deutschen reisen gerne in das Land – nicht zuletzt, um Landschaft und Whisky zu genießen. Die Highlands und die Traditionen der gälischen Kultur (Tanzen, Singen, Kraftsport) faszinieren die Besucher. Einige bewundern die Schotten für ihren Kampfgeist und Mut, mit dem sie im Mittelalter ihre Unabhängigkeit gegen die Herrschaftsansprüche der englischen Könige verteidigt haben. Seit Mel Gibson William Wallace mit dem Film „Braveheart“ im Jahr 1995 in das kulturelle Gedächtnis der Gegenwartskultur eingeschrieben hat, gehört der Widerstand der tapferen Schotten gegen die englische Aggression vermutlich zum wesentlichen Wissensbestand über die schottische Geschichte im Mittelalter außerhalb von Schottland.

Doch darüber hinaus ist die schottische Geschichte des späten Mittelalters im deutschsprachigen Raum nicht sehr präsent. Das ist auch deshalb bedauerlich, weil die aktuelle proeuropäische Politik der schottischen Regionalregierung (unter Führung der Scottish National Party) nicht allein durch die Brexitpolitik der Zentralregierung in London motiviert ist, sondern auf einer wirtschaftlichen, kulturellen und auch politischen Orientierung hin zu Kontinentaleuropa beruht, die seit dem Mittelalter gepflegt wurde. Dazu beigetragen hat der englische politische und militärische Druck auf Schottland seit der Zeit um 1300, aber auch der Wille von schottischen Königen und hohen Adligen, Teil der europäischen Kultur zu werden und zu versuchen – bei sehr begrenzten finanziellen Möglichkeiten – zu wichtigen politischen Akteuren auf der europäischen politischen Bühne zu werden.

Im Jahr 1320 erklärten viele schottische Adelige in der Deklaration von Arbroath, dass sie „nur für die Freiheit allein“ kämpfen würden. Damit meinten sie die schottische Unabhängigkeit von englischer Oberherrschaft. Der Kampf um den Erhalt der politischen Freiheit gegen englische Könige war eine Signatur der schottischen Geschichte im späten Mittelalter. Freiheit wurde jedoch auch noch in anderen Kontexten verteidigt und war ein signifikantes Element der schottischen politischen Kultur. Denn für die hohen Adeligen war Freiheit die Freiheit von königlichen Eingriffen in ihre Herrschaftsausübung. Für die schottischen Könige wiederum war Freiheit die Möglichkeit, die Mitspracheansprüche des Adels im Rat und seit dem Ende des 14. Jahrhunderts zunehmend im Parlament ignorieren zu können und ihren eigenen politischen Spielraum zu erweitern. Diese unterschiedlichen Interpretationen von Freiheit und die Versuche, diese Interpretationen und Politik umzusetzen, machten den Kern der politischen Kultur der schottischen Adelsgesellschaft aus. In diesem Buch wird dieser Kern der politischen Kultur anhand der Zusammenarbeit und der Konflikte von Adel und Königen in knapper Form dargestellt.

Im ersten Teil steht die Ereignisgeschichte im Zentrum der Darstellung; es geht um das Mit- und Gegeneinander von Königen und Adel bei dem Bemühen, eigene Herrschaftsbereiche abzustecken, zu verteidigen oder zu erweitern. Zum anderen wird gezeigt, welche Konsequenzen diese Streitigkeiten für die außenpolitischen Beziehungen, insbesondere zum Königreich England hatten.

Im zweiten Teil werden die wirtschaftlichen Grundlagen der adeligen Herrschaft sowie die Entwicklung der Adelsgesellschaft skizziert. Schließlich wird an Fallbeispielen demonstriert, welche Folgen die Konflikte für die Adelsgesellschaft in Schottland hatten. Es wird gezeigt, mit welchen Mitteln der niedere Adel (Lairds) versucht hat, seinen Besitz und Rang zu verteidigen und welche Möglichkeiten sich ergaben, die eigene Position in der gesellschaftlichen Hierarchie des Adels zu verbessern.

1 Möglichkeiten und Grenzen von Herrschaft: Königtum und Adel im 14. und 15. Jahrhundert

1.1 *Das Reich ohne König*

Tod von König Alexander III. 1286 und die Folgen

In einer dunklen und stürmischen Märznacht im Jahr 1286 stürzte der schottische König Alexander III. bei Kinghorn in Fife von seinem Pferd, fiel über eine Klippe und brach sich dabei das Genick. Damit endete eine lange und weitgehend erfolgreiche Herrschaft. Im Juli 1266 hatte er mit dem norwegischen König Magnus IV. einen Vertrag geschlossen, mit dem die Hebriden gegen eine einmalige Zahlung von 4 000 Mark sowie eine jährliche Zahlung von 100 Mark an Schottland gelangten. Das Verhältnis zu England war weitgehend spannungsfrei, nachdem Alexander III. 1278 König Edward I. gehuldigt hatte – jedoch nur für seine Besitzungen in England. Eine englische Oberhoheit hatte er also nicht grundsätzlich anerkannt und entsprechende Forderungen abgelehnt. Alexanders III. Tod erzeugte sowohl innenpolitische wie außenpolitische Unsicherheiten. Er hinterließ keinen regierungsfähigen Nachkommen, denn der Thronerbe Alexander war schon 1284 verstorben. Die einzige noch lebende Nachkommin war Margarete, die Tochter aus der Ehe seiner Tochter Margarete mit dem norwegischen König Erik II. Kurz nach dem Tod seines Sohnes ist es Alexander III. gelungen, für den Fall, dass er keinen männlichen Erben haben sollte, seine Enkelin Margarete vom schottischen Adel als seine Thronerbin anerkennen zu lassen.¹

Margarete war jedoch erst drei Jahre alt, als sich ihr Großvater das Genick brach und somit nicht regierungsfähig. Deshalb übernahmen im April 1286 sechs Friedensbewahrer oder Guardians („custodes pacis“) die Regierung des Königreiches. Diese verhandelten mit dem englischen König Eduard I. darüber, wie der Frieden in Schottland und die Unabhängigkeit des Reiches nach außen gesichert werden könnten. Die Ergebnisse wurden im Juli 1290 im Vertrag von Birgham bzw. Northampton festgehalten. Die Hochzeit der kleinen Margarete mit dem englischen Thronfolger Eduard wurde vereinbart. Damit wurde aber nicht die Vereinigung der beiden Königreiche angestrebt. Vielmehr sollten sie auch nach der Hochzeit selbständige politische Einheiten bleiben und die Unabhängigkeit Schottlands von englischer Oberherrschaft garantiert werden. Damit war erstmals in Schottland schriftlich fixiert worden, dass die Untertanen bei ihren al-

1 Scottish Historical Documents, 37–38.

ten Rechten und Freiheiten bleiben würden – unabhängig davon, wer in Zukunft tatsächlich Schottland regieren würde.² Allerdings konnten die Vereinbarungen nicht umgesetzt werden, denn die kleine Margarete starb während der Überfahrt von Norwegen nach Schottland im Oktober 1290. Die Thronfolgefrage in Schottland war wieder völlig offen genauso wie die Frage der weiteren Gestaltung des Verhältnisses zu England.

Thronfolgekonflikte und englische Intervention

Von der im Vertrag von Birgham niedergelegten Lösung der Thronfolge hatten sich die Guardians vor allem versprochen, dass der Friede zwischen den mächtigen schottischen Adelsfamilien bewahrt und ein durchaus möglicher Kampf um die Nachfolge Alexanders III. vermieden werden konnte. Es gab eine erhebliche Anzahl von Kandidaten, die ihren Anspruch auf den Thron mehr oder weniger gut begründen konnten. Aufgrund ihrer Verwandtschaft mit dem verstorbenen König waren zwei Kandidaten besonders aussichtsreiche Bewerber: Robert Bruce der Ältere und John Balliol. Robert Bruce (geb. ca. 1220) war der Sohn der zweiten Tochter des Grafen David von Huntington, einem Bruder von König Wilhelm I., dem Großvater Alexanders III. John Balliol (geb. ca. 1249) stammte von der ältesten Tochter des Grafen David ab.³

Die beiden Bewerber bereiteten sich und ihre Anhänger darauf vor, ihre Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen: Es drohte ein offener Krieg. Diese gefährliche Lage war auch dem Umstand geschuldet, dass man keine Erfahrung darin hatte, eine solche ungewisse Nachfolgesituation zu klären. Es gab schlicht keinen Präzedenzfall, denn bis dahin hatte immer ein weitgehend anerkannter Thronerbe zur Verfügung gestanden. In dieser Situation suchten schottische Bischöfe nach Möglichkeiten, um den Ausbruch eines Bürgerkrieges zu verhindern. Dazu wollten sie einen auswärtigen Schiedsrichter heranziehen. Sie hielten den englischen König Edward I. am geeignetsten, eine friedliche Lösung im Konflikt zwischen Bruce und Balliol um den schottischen Thron zu finden. Edward I. hatte den Ruf, ein erfahrener Verhandler zu sein und er war militärisch mächtig genug, einen Schiedsspruch gegebenenfalls gegen den Widerstand des Verlierers im Thronstreit durchzusetzen. Jedenfalls schrieb William Fraser, Bischof von St. Andrews, Anfang Oktober 1290 an Edward I., dass er den Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchte und bat ihn, nach Norden an die Grenze zu kommen und den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen den Thronbewerbern zu verhindern. Im Mai 1291 begannen in Norham on Tweed unter der Leitung von Edward I. die Verhandlungen über die schottische Thronfolge, die „Great Cause“.⁴ Allerdings verlangte der englische König zuvor, dass die Schotten seine

2 Dazu Prestwich, Edward I, 155–174. Barrow, Kingdom in Crisis, 120–141.

3 Penman, Royal Succession, 44.

4 Dazu ausführlich Rogge, Was tun.

Oberherrschaft über das Königreich anerkannten – jedenfalls so lange, bis sie wieder einen König hatten. Damit aber änderte sich die Rechtsgrundlage für Edwards Entscheidung über die Thronfolge. Er war nicht mehr Schiedsrichter, sondern lebensrechtlich anerkannter Richter. Er hatte das Königreich inne, um die Entscheidung für den erfolgreichen Kandidaten durchzusetzen und zu sichern. Nachdem schließlich alle Thronkandidaten ihre Ansprüche vorgetragen hatten, entschied Edward I. im November 1292, dass John Balliol der rechtmäßige König der Schotten sei. Er wurde am traditionellen Krönungsort – in Scone (bei Perth) – in sein Amt eingeführt und schwor am 26. Dezember dem englischen König einen Lehenseid für Schottland, womit er auch Edwards Oberlehensherrschaft anerkannte.⁵ Nach über sechs Jahren hatten die Schotten zwar wieder einen König, doch dessen Position unterschied sich grundlegend von seinen Vorgängern. Er hatte nicht die Zustimmung aller Schotten – z. B. nicht die der Verwandten und Freunde des unterlegenen Mitbewerbers Robert Bruce – und er befand sich in Lehensabhängigkeit vom englischen König.

König John Balliol (1292–1296)

Diese Konstellation führte in den folgenden Jahren dazu, dass König John Balliol in Schottland nicht als souveräner Herrscher, sondern als Edwards Erfüllungsgehilfe wahrgenommen wurde. Dass König John vor das königliche Lehnsgesetz in London zitiert wurde und schottische Soldaten für die Konflikte Edwards I. mit Frankreich ausheben sollte, war dazu angetan, diesen Eindruck zu verstärken. Doch gerade die letzte Forderung provozierte – gegen den Willen von Balliol, der wohl bereit war, seine Lehnspflicht zu erfüllen – offene Ablehnung in Teilen des schottischen Ritteradels (Lairds) und der Geistlichkeit. Es formierte sich Widerstand gegen den englischen Einfluss auf die schottischen Angelegenheiten und man suchte nach Bundesgenossen gegen den englischen König. Im Oktober 1295 schlossen einige der wichtigsten schottischen Magnaten ohne den König ein Bündnis mit Philipp IV. von Frankreich zum Schutz gegen England; das war der Anfang der „Auld Alliance“. Unklar ist, ob König John auch noch Anfang 1296 abgesetzt und Schottland wieder durch eine Gruppe von zwölf Guardianen regiert wurde. Für Edward I. war die Verweigerung der Lehnshilfe, unabhängig davon ob König John dazu von seinen Beratern gedrängt worden war, ein Bruch des Lehenseides und bot ihm die rechtliche Begründung, um mit Truppen in Schottland einzumarschieren. Der eidbrüchige König John Balliol sollte bestraft und abgesetzt werden. Im März 1296 eroberten englische Truppen die wichtige Grenzstadt Berwick, deren Plünderung und Brandschatzung Edward I. erlaubte, und im April besiegten englische Einheiten ein schottisches Aufgebot, in dem die Familie Bruce fehlte, bei Dunbar. Damit war der militärische Widerstand gebrochen und die englischen Truppen konnten alle wichtigen Burgen be-

⁵ Beam, Balliol Dynasty, 114.

setzen. Die meisten schottischen Adeligen versuchten mit dem englischen König Frieden zu schließen und so ihren Besitz zu retten.⁶ Von König John verlangte Edward I. die bedingungslose Kapitulation. Er musste der Rebellion abschwören, die Allianz mit Frankreich widerrufen, sein Königsamt auf- und an den englischen König zurückgeben. Am 8. Juli 1296 wurde er in Montrose rituell seines Amtes entthoben, indem man ihm seine Wappen vom Mantel riss und sein Siegel zerbrach. Danach wurde er in englische Gefangenschaft genommen. Edward I. ließ auch das Symbol für die Unabhängigkeit der schottischen Könige, den Krönungsstein von Scone, nach Westminster in die Abteikirche transportieren. Dort wurde der Stein in einen von Edward in Auftrag gegebenen Krönungsstuhl eingearbeitet. Er wollte deutlich machen, dass wenn ein englischer König auf diesem Stuhl gekrönt wurde, er auch auf dem Krönungsstein Platz nahm und somit zugleich schottischer König wurde. Denn aus seiner und seiner Nachfolger Sicht stand Schottland unter der Oberherrschaft des englischen Königs, ja es war ein Teil der englischen Krone und kein selbständiges Königreich mehr. Als seinen Stellvertreter in Schottland setzte Edward I. den Grafen John von Warenne und als Schatzmeister Hugh Cressingham ein, die eine Verwaltung nach englischem Vorbild aufzubauen, Steuern einnehmen und Aufruhr bzw. Widerstand unterbinden sollten. Er hingegen segelte wieder auf den Kontinent, um seine Ansprüche gegen den französischen König in der Gascogne und Flandern durchzusetzen.

William Wallace, Guardian von Schottland

Mit dem von William Wallace, der die Absetzung von König John Balliol als nicht rechtens ansah, organisierten Widerstand gegen die englischen Truppen und Sheriffs ab 1297 begann der sogenannte „First War of Independence“. Wallace gehörte nicht zum hohen Adel und erhielt deshalb trotz seiner militärischen Erfolge nie die bedingungslose Unterstützung der schottischen Magnaten.⁷

Nachdem sich der größte Teil des schottischen hohen Adels Edward I. unterworfen hatte, wähnte der englische König zu Beginn des Jahres 1297 Schottland seiner direkten Herrschaft unterstellt. Doch im Frühjahr und Frühsommer 1297 organisierten William Wallace und Andrew Murray Widerstand gegen die englischen Garnisonen und überfielen Militärkolonnen der Engländer. König Edward I. beauftragte seinen Schatzmeister Cressingham, den Widerstand niederzuschlagen. Im September trafen die Armeen bei Stirling am Bach Bannockburn aufeinander. Angeführt von Murray und Wallace gelang es den Schotten, die englischen Truppen zu besiegen; Cressingham wurde getötet.⁸ Im November starb Andrew Murray an den Folgen einer Verletzung aus der Schlacht. Deshalb agierte Wallace im Winter 1297/98 allein als Guardian für das Königreich mit

6 Watson, Under the Hammer.

7 Fisher, William Wallace; Brown, William Wallace.

8 Zur Schlacht Barrow, Robert Bruce, 112–115.

dem Ziel, es von der Herrschaft der Engländer zu befreien und den rechtmäßigen König John Balliol wieder in sein Amt einzusetzen. Im Frühjahr bereiteten sich die Schotten um Wallace darauf vor, dass der englische König mit einer neuen Armee einmarschieren würde, um die Niederlage an der Stirling Bridge vergessen zu machen und den Aufstand niederzuschlagen. Am 22. Juli 1298 trafen die Truppen in der Nähe von Falkirk aufeinander. Wallace bot den Engländern eine offene Feldschlacht an, die diese mit Hilfe ihrer überlegenen Kavallerie gewonnen haben. Viele Schotten wurden erschlagen, Wallace konnte entkommen, aber der Aufstand unter seiner Führung war zu Ende.

In den folgenden Jahren versuchten die Engländer einerseits die Kontrolle wenigstens über den Süden von Schottland zu erlangen, denn auch nach dem Sieg bei Falkirk blieb Schottland nördlich des Forth bis 1303 von Engländern besetzt. Englische Garnisonen gab es seit Oktober 1298 in Edinburgh, Roxburgh, Jedburgh und Stirling, zusammengenommen ca. 1 300 Fußsoldaten und 175 Ritter („men-at-arms“). Dazu kam 1301 bis 1303 in Linlithgow eine Garnison mit ca. 180 Soldaten; in Selkirk war sie 225 bis 230 Mann stark und in Peebles waren 10 bis 15 Soldaten stationiert.⁹

Allein im Jahr 1298 zahlte Edward I. für den Krieg in Schottland 76 549 Pfund. Wie viel Kontrolle hatte er dafür erreicht? Im Südosten Schottlands reichte sie nicht weiter als bis zum Firth of Fife, und zusätzlich hielt er einige Regionen im Südwesten. In den anderen Regionen funktionierte die schottische Verwaltung wahrscheinlich weiterhin; seit Dezember 1298 waren Robert Bruce of Carrick und John Comyn of Badenoch gemeinsam Guardians.¹⁰ Im Winter 1298/99 waren die Schotten stark genug, Stirling (allerdings erfolglos) zu belagern. Edward I. hatte in den folgenden Jahren Schwierigkeiten, eine Armee aufzustellen, die in der Lage gewesen wäre, die Schotten endgültig zu besiegen. Zudem hatten die Engländer große Probleme, ihre Garnisonen zu versorgen. Der englische Befehlsgeber Robert Clifford schrieb Anfang 1299 an den Nachschubmeister in Carlisle und bat ihn, die Schützen vierzehn Tage im Voraus zu bezahlen, weil momentan keine Verpflegung herangebracht werden könne. So wollte er verhindern, dass die Männer einfach gingen. Im August 1299 rechneten die englischen Amtsträger mit einem Angriff der Schotten, man wusste nur nicht genau wo und befürchtete, dass die eigenen Soldaten wegen des Mangels an Verpflegung zu schwach waren, um zu kämpfen. Die englische Besatzung im südlichen Schottland hatte ein nicht lösbares Grundproblem: Wenn keine Armee zu versorgen war, reichten die Lebensmittel für die Garnisonen aus, aber diese waren zahlenmäßig nicht in der Lage, die Nachschublinien und die Regionen zu sichern. Hatte man aber die militärische Stärke, weil eine Armee aufgeboten werden konnte, gab es gerade deshalb Versorgungsprobleme.

Um Schottland tatsächlich kontrollieren und beherrschen zu können, hätten die Engländer die folgenden Burgen/Städte dauerhaft einnehmen und beherrschen müssen: Edinburgh für Fife, Dumbarton für die westlichen Highlands,

9 Watson, Under the hammer, 71.

10 Watson, Under the hammer, 77–79.

Stirling für die südlichen Highlands. Das ist ihnen jedoch 1297 bis 1304 nicht gelungen. Edwards I. Plan von 1296, die schottischen Burgen als Rückgrat der neuen Verwaltung sowie als Zeichen für den Herrschaftswechsel an die lokalen Gemeinschaften zu etablieren, funktionierte nicht. Die Gründe für den Misserfolg lagen in der Mischung aus englischer Überheblichkeit und schottischer Widerspenstigkeit. Die englischen Garnisonen waren nur Außenposten, die unter schottischen Attacken litteten und schwer zu versorgen waren. Das konnten die Schotten nutzen. Im Januar 1300 ergaben sich die Engländer in Stirling Castle dem schottischen Sheriff von Stirling. Im Frühjahr 1300 eroberten die Schotten nach Stirling auch die Burg Bothwell – offenbleibt, ob die Schotten militärisch so gut und stark waren oder die Engländer nicht fähig, die Burg zu halten bzw. die Belagerung durch Entsatz zu beenden.

Der Einsatz historischer Argumente in Rom 1301

Während die militärische Auseinandersetzung noch nicht entschieden war, versuchten die Kontrahenten an den Höfen in Europa und an der Kurie für ihre Rechtsauffassung zu werben, um so Verbündete zu gewinnen. Dabei spielte die Deutung der Vergangenheit eine zentrale Rolle. Es ging um die Rechtfertigung des aktuellen Konfliktes, wobei der Rückgriff auf die Vergangenheit zeigen sollte, dass die jeweiligen Auffassungen von der politischen Situation, auch das Recht hatten zu sein. Ob Schottland in der Vergangenheit ein selbständiges und freies Königreich war oder unter der englischen Herrschaft stand, war insofern auch wichtig für den Ausgang des aktuellen Konfliktes.

Im Jahr 1299 schrieb Papst Bonifatius VIII. an König Edward I. und teilte mit, dass ihm die Entscheidung in dem Konflikt zustände, denn das Königreich Schottland sei dem päpstlichen Stuhl unmittelbar unterstellt. Auf dieses Schreiben reagierte Edward im Mai und die Schotten im Juli 1301, indem sie jeweils Gesandte an die Kurie schickten. Die Gesandtschaften trafen den Papst südlich von Rom in Anagni und übergaben Denkschriften und Briefe, in denen die jeweilige Auffassung über das englisch-schottische Verhältnis dargelegt und begründet wurde.¹¹

Die englische Seite begründete ihren Anspruch auf die Oberherrschaft über Schottland mit dem Hinweis darauf, dass Edwards Vorgänger seit ewiger Zeit (*ab antiquissimis retro temporis*) die Oberherrschaft über Schottland innehatteten und dass schottische Könige auch ihm Lehens- und Treueeide geleistet haben. Die „ewige Zeit“ der Oberherrschaft lassen die Engländer mit dem Trojaner Brutus beginnen, der um 1100 vor Christus mit seinen Gefolgsleuten Albion erobert, die dort wohnenden Riesen erschlagen und das Land nach seinem Namen „Britannien“ genannt habe. Brutus habe sein Reich kurz vor seinem Tod zwischen

¹¹ Die Texte in Anglo-Scottish Relations, 1965, 192–219; dazu auch Goldstein, Scottish Mission.

seinen drei Söhnen aufgeteilt, und zwar so, dass der Erstgeborene Locrine den Teil erhielt, der England heißt, Albanact bekam den Teil, der jetzt Schottland genannt wird und Camber das heutige Wales. Für das Verhältnis der drei Reiche zueinander war entscheidend, dass nur der Älteste – also Locrine – von seinem Vater die königliche Würde (*reservata Locrino seniori regia dignitate*) erhalten hatte. Ihm waren seine jüngeren Brüder, obwohl sie auch Könige waren, untergeordnet. Locrine hatte auf der Insel die Oberherrschaft inne. Darum war der jeweilige König von Schottland schon wegen dieser Erbregelung dem englischen König unterworfen. Mit dem Verweis auf das Erstgeburtsrecht bei den Trojanern wurden Wales und Schottland zu Lehen des englischen Königs erklärt. Das anglo-normannische (Erb-)Recht um 1300 wurde aus der trojanischen Tradition erklärt. Das zweite Argument der Engländer war das Eroberungsrecht. König Artus habe nämlich die Schotten besiegt und danach einen König eingesetzt, der nicht souverän und unabhängig, sondern in seinem Auftrag in Schottland Herrschaft ausgeübt habe. Damit stellte sich Edward I. in die Tradition von Artus, weil er ebenfalls die rebellischen Schotten besiegt und einen König – 1292 John Balliol – eingesetzt hatte. Das dritte Argument der Engländer lautete, dass die schottischen Könige den englischen Königen immer wieder die Treue geschworen und sie als Souverän anerkannt hätten, einschließlich des 1286 verunglückten Alexander III. und John Balliol, der im Dezember 1292 eidlich die Oberherrschaft Edwards I. beschworen hatte.

Gegen diese Darstellung des Verhältnisses der beiden Königreiche während der vergangenen Jahrhunderte haben sich die Schotten gewehrt. Unter der Leitung des Magisters Baldred Bisset überbrachte die schottische Delegation Papst Bonifatius VIII. eine Stellungnahme mit der Forderung an den englischen König, die *de jure* bestehende Unabhängigkeit Schottlands anzuerkennen. Zuerst haben sie die Glaubwürdigkeit der von den Engländern verwendeten Dokumente in Frage gestellt; diese würden viele Falschheiten und Lügen enthalten. Sie hingegen könnten mit wahren Fakten den schottischen Anspruch auf Unabhängigkeit begründen. Vier Argumente waren dafür zentral: Erstens bestritten sie, dass Brutus seinen ältesten Sohn bei der Aufteilung seines Reiches bevorzugt habe. Seine drei Söhne seien gleichberechtigt gewesen („he made them peers“) und keiner war dem anderen untergeordnet. Dieses Argument galt auch noch im *ius commune* (common law) der Gegenwart. Danach konnte um 1300 kein König einem anderen unterworfen sein – ebenso wenig ein Königreich einem anderen. Zweitens haben sie zwar bestätigt, dass König Artus auch Schottland erobert hatte; allerdings sei Artus ein Bastard und nicht zur Herrschaft legitimiert gewesen. Deshalb habe ihn Mordred zu Recht erschlagen, als der die Freiheit des Landes wieder erkämpfte. Seitdem sei Schottland immer ein unabhängiges Königreich gewesen, und der König dieses Reiches genauso unabhängig und souverän wie die anderen Könige in Europa. Die Schotten bestritten also, dass Edward I. einen Anspruch aufgrund des Eroberungsrechts haben könne, da es nie eine rechts-gültige Eroberung gegeben habe. Drittens wiesen die Schotten zurück, dass die schottischen Könige bis zu Alexander III. den englischen Königen immer einen

Lehens- oder Treueeid geschworen hätten, außer für ihre Ländereien (Penrith und Tyndale, Huntington) in England. Mit dem vierten Argument wollten sie nachweisen, dass alle englischen Forderungen schon daran scheitern müssen, dass die Schotten bereits bei ihrem Eintreffen auf der Insel ein eigenständiges und freies Volk waren, das immer schon politisch unabhängig gewesen sei. Diese Unabhängigkeit begründete Baldred Bisset mit einem Rekurs auf die Pharaonen-tochter Scota und deren Nachkommen. Scota und ihr Ehemann Gatelus verließen Ägypten und siedelten sich mit ihrem Gefolge in Nordspanien – in Galizien – an. Dort nannte Gatelus seine Leute zu Ehren seiner Frau „Schotten“ und sprach Recht, wobei er auf einem Stein saß. Dabei handelte es sich angeblich um den Stein, auf dem in späteren Jahrhunderten die schottischen Könige gekrönt werden sollten und den Edward I. 1296 nach London hatte transportieren lassen. Der Stein – so die Darlegung der Schotten – verbinde nämlich die Gegenwart mit der Vergangenheit. Durch ihn werde deutlich, dass die Schotten einen eigenen, ihre Eigenständigkeit begründenden Ursprung haben. Der Name „Schotten“ und der Stein erinnern daran, dass sie ein eigenes Volk mit einer eigenen Königslinie seien. Indem Edward I. dieses Zeichen ihrer Unabhängigkeit nach London bringen ließ, habe er diese Tatsache faktisch anerkannt.

Der Wettbewerb der historischen Argumente blieb letztlich für den Ausgang des Konfliktes folgenlos, er zeigt aber, dass die Vergangenheit um 1300 auch schon von der Gegenwart her interpretiert wurde. Im Verlauf des Konfliktes haben die Schotten aber immer wieder auf diese Argumente zurückgegriffen, um die Einheit der „*communitas regni*“ zu beschwören.

1.2 König Robert I. (1306-1329)

Mord und Krone: Robert Bruce 1306

In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts wechselten sich Waffenstillstände und Verhandlung mit wenig erfolgreichen Feldzügen der Engländer und weitgehend erfolglosen Belagerungen von englischen Garnisonen durch schottische Truppen ab. Beiden Konfliktparteien fehlten die Ressourcen für einen vollständigen militärischen Erfolg. Im Winter 1303/04 hatte der englische König schließlich doch die Oberhand gewonnen.¹² Er hielt Hof in Dunfermline und sein Sohn Edward, der Kronprinz, in Perth. Ein großer Teil des schottischen Adels erkannte die militärische Überlegenheit der englischen Truppen an und im Januar 1304 fühlten Gesandte bei Edward I. vor, unter welchen Bedingungen er die Kapitulation der schottischen Kämpfer akzeptieren würde. Der Guardian John Comyn bot die Unterwerfung unter folgenden Bedingungen an: Sicherheit für Leib und Le-

¹² Dazu Watson, Under the hammer, 185–188; siehe auch Penman, Robert the Bruce.